

DAS MAGAZIN

Nr. 24
18. 6. 1994
Tages-Anzeiger
und Berner
Zeitung BZ

Aller Anfang ist heavy

Wemean: Wie aus
dem Nachwuchs
eine Band wird





Wemean, das sind (von links): Silvia Ammirato, Sabina und Patrizia Leone, Jenny Billeter. Die vier Frauen zwischen 17 und 19 Jahren sind eine der vielen und eine der besten Nachwuchsbands.

Im Übungsraum hört man das Gras wachsen. Hier durchführt der komplizierte Weg vom Kinderzimmer auf die Bühne, von der Rassel zum Schlagzeug, aus der Dusche ans Mikrofon. Ein Reisebericht am Beispiel der Zürcher Band Wemean.

Gemeiner Rock

Text ALBERT KUHN
Fotos CHRISTIAN KÄNZIG

Hinter der Tür des klitzekleinen Übungsraums liegt ein mittelgrosses Satinkissen. Dort ist Platz für eine Freundin, einen Kollegen oder ausnahmsweise einen von der Presse. Wollte jemand zweites zuschauen, müsste sie oder er in Sabinas Pauke hineinsitzen. Wobei: Sabinas Pauke ist nicht Sabinas Pauke. Silvias Mikrophon ist nicht Silvias Mikrophon. Und weder Patrizias Gitarren- noch Jennys Bassverstärker, noch die kleine Gesangsanlage gehören der Band. All diese lebensnotwendigen Kostbarkeiten gehören dem Meitlitreff an der Zentralstrasse 25 in Zürich.

Patrizia erklärt: «Der Treff ist für Mädchen und Frauen unter 20. Man kann dort spielen, herumsitzen, diskutieren. In der Pubertät gibt's doch so viele Dinge zu besprechen. Daneben Kurse, zum Beispiel Selbstverteidigung für Frauen, und am Freitag einen Mittagstisch für fünf Stutz.» Sabina: «Und die Leiterinnen sind total gut.»

Die Instrumente sind ausgepackt, die roten Verstärkerlampchen leuchten, der Schlagzeugstuhl ist zurechtgerückt. Wemean picken sich kleine Schaumpfropfen und stopfen sie in die Ohren. Laute Musik sei gut für den Körper, aber nicht für die Ohren. Für die Presse gibt es mit entschuldigender Geste vier Blatt ab der WC-Rolle zum Zusammenknüllen. Gegen den Krach, der jetzt gleich kommt.

Das erste Stück heisst «Tot im Boot» und beginnt gar nicht als Krach. Jenny: «Das machen wir extra, damit die Leute denken, aha, da kommt eine herzige Frauenband mit soften, schönen Liedli.» Und nachher geht's los. Wie zum Beispiel kürzlich im Lenzburger Jugendklub Tommasini. Eben noch wiegt sich der wildere Teil der Aargauer Jugend zu den langsamen Melodien von Wemean's erstem Song. Text: «She – must find me, and kill me, forever.» Dann schauen sich die vier gemeinen Mädchen an – Silvia lehnt mächtig zurück, Jenny zählt an, Patrizias Turnschuh schnell auf den Markwarschalter des Verzerrers, Sabina macht eine bedrohliche Schnute. Denn jetzt gibt es Lärm und Stakkato. «Tot-tot-tot im Boot», schreien Wemean, die einzige Death Metal Band, die lacht. Im Fall von Jenny wie ein Apfel.

Wemean haben sich Ende Februar 1993 gegründet. Vier Monate später, am ersten Konzert an einem Nachwuchsfestival im Zürcher Gemeinschaftszentrum Buchegg, gewannen sie – zur eigenen Überraschung – den ersten Preis: eine Demoaufnahme im Dynamo-Studio. Ohne dass Wemean viel unternommen hätten, machten die Demokassetten (oder Kopien davon) ihren Weg. Die Band spielte am Frauenfestival in der Roten Fabrik, in der Zürcher Gassenküche, in besetzten Häusern, im Soho-Keller und einem Dutzend weiterer Höhlen. Auf dem Tisch liegen derzeit Konzertangebote aus Berlin, München und Italien.

Jenny Billeter. Die Wemean-Bassistin ist die einzige in der Band ohne Sicht aufs Mittelmeer, die einzige, die nicht Italienerin ist. «Aber ich fühle mich nicht als Aussenseiterin.» Sie lerne

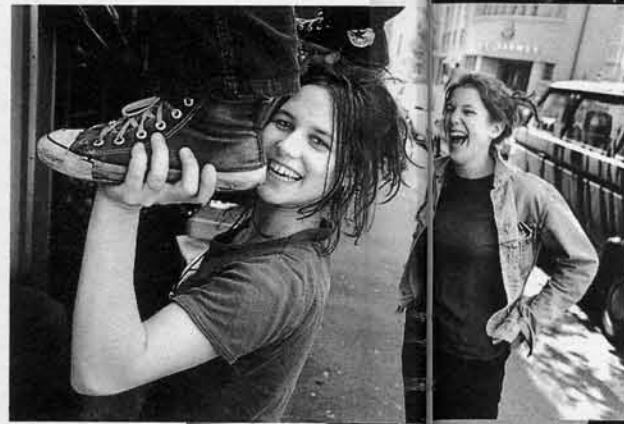
brav Italienisch, versichern die andern. Jenny ist ruhig und bestimmt wie Patrizia und schnell wie Silvia. Sie kann sprudelnd erklären oder vermitteln und stützt Wemean verlässlich gegen aussen ab. Jenny lernte zuerst Klavier. «Aber Bass hat mir immer gefallen. Ich habe dann einmal einen gekauft, der wurde mir an einem Konzert geklaut. Der jetzige ist nicht ganz das.» Derzeit steckt sie mitten in Prüfungen.

Der Erfolg von Wemean freut, aber irritiert sie auch. Nach bestandener Matur hätte sie in die USA fliegen wollen. «Aber ich will auch die Band nicht gefährden. Oder ich komme zurück, und ihr habt eine andere Bassistin.» Silvia beruhigt: «Uns gibt's nur so, nur in dieser Besetzung. Wemean schmeisst niemanden raus.»

Silvia Ammirato. Sie singt. «Ja, wie fängt man an zu singen? Als Kleinkind Liedchen nachsingen. Ich wurde Elvis-Fan und konnte seine Lieder auswendig. Später war ich nicht mehr Elvis-Fan, aber die Lieder konnte ich immer noch. Gesangsunterricht hatte ich nicht. Aber ich rede viel und schnell.» Silvia ist die Unruhe von Wemean. Jenny, die auch nicht eben langsam spricht: «Dank Silvia haben wir den Respekt der Hip-Hopper. Sie ist wirklich eine der Schnellsten.» Silvia relativiert: «Der MC von Sens Unik rappt 180 Wörter pro Minute.» Silvia lernt Sprachen so leicht, wie andere Leute die Zähne putzen. Italienisch zu Hause, Deutsch auf der Strasse, Französisch, Englisch und Russisch in der Schule, dann wollte sie sich selber Portugiesisch beibringen, verkrachte sich aber mit der portugiesischen Freundin und lernte zum Trotz Schwedisch. Wegen Roxette.

Sich-Definieren über Musik. Patrizia und Jenny begannen mit Madonna – kreisch! –, darauf Fifties Rock 'n' Roll, dann absolvierte Jenny eine längere Sixties-Phase. Jetzt hören beide Hardcore und Old School Hip Hop. Sabina begann mit Wham, machte darauf alle Patrizia-Phasen mit und hört heute viel Hip Hop. Silvia schwenkte nach Elvis auf Beatles und Roxette, hört jetzt auch etwa den Wemean-schen Rapcore-Mix. «Seit wir eine Band haben», sagt Patrizia, «gehen wir mehr Schweizer Bands anschauen.»

Patrizia Leone. Sie ist die kurzhaarige der Leone-Schwestern. Will alles immer ganz genau wissen, insistiert lange, aber freundlich und schaut einem durch die Nasenlöcher ins Hirn hinauf. Glänzt mit sparsam abgesonderten Ein-Satz-Philosophien. Mit zehn Jahren hat sie begonnen, klassische Gitarre zu üben, und tut das auch jetzt noch. Später bekam sie Lust, elek-



Wemean spielen in der Besetzung (oberes Bild): Jenny Billeter (Bass), Patrizia Leone (Gitarre), Sabina Leone (Schlagzeug), Silvia Ammirato (Gesang). Sie kennen sich schon seit Kindertagen. An Konzerten machen sie keinen Unterschied zwischen Saal und Bühne.



trisch zu spielen, versuchte sich auf der Gitarre ihres Vaters, das ging aber nicht so recht. Von ihrem Lehrlingslohn als angehende Erzieherin hat sich Patrizia darauf eine eigene Gitarre zusammengespart. Im Musikgeschäft erinnert man sich noch lebhaft an diesen Handel. Stundenlang sei Patrizia vor der Gitarre gestanden, schliesslich musste noch Silvia mit.

Sabina Leone. Die mit dem aufgesteckten Langhaar. Sie machte vielleicht den direktesten Schritt aus dem Meitlizimmer in die Behütetheit einer Band. «Als Goof ging ich jeweils die Pfannen ausräumen und schlug darauf herum. Etwa mit zehn oder dreizehn zeigte mir ein Mädchen ihr Schlagzeug, die hatte es richtig im Griff. Dann begann ich zu träumen – wow! –, Schlagzeug spielen! Später habe ich sie wieder getroffen, sie hat das Schlagzeug zum 40. Geburtstag meines Vaters mitgenommen, und ich konnte den Grundtakt noch, den sie mir gezeigt hatte. Als ich dann vor gut einem Jahr hörte, dass es im Meitlitreff einen Übungsraum mit Schlagzeug gebe, bin ich fast jeden

Tag da hinuntergegangen und habe geübt. Ich bringe es mir selber bei.» Vom Schlagzeug gehören Sabina nur die Stöcke. Täglich trainiert sie über eine Stunde, kann abends nicht einschlafen, wenn sie sich am Tag nicht einmal völlig verausgabt hat.

Weisst du noch, der Beatles-Vortrag?» gluckst Sabina in Richtung Silvia. «Wir hielten ein kurzes Referat, danach boten wir eine lange Playback-Session. Silvia war Paul, ich war Lennon mit Vaters Gitarre, Ringo und George hatten wir auch. Die andern sassen brav auf den Stühlchen.» Das war vielleicht der Funke. Bald darauf durften sie in den Meitlitreff-Übungskeller, Patrizia stiess dazu, es kam zu einem ersten «Pseudokonzertli» im Parterre – wo Jenny zuhörte. Patrizia schlug vor, sie solle Paul McCartney spielen.

Und sie nannten sich Wemean. Am Meitlitreff-Küchentisch sassen sie und studierten sich den Kopf aus. Schliesslich fanden sie, in Wemean sei am meisten von ihnen drin: Es töne ähnlich wie women, dazu bedeute «we mean» zweierlei: «Wir sind gemein» und vor allem «Das meinen wir».

Was gibt es da zu meinen? Jenny: «Im letzten Song, in «You Know What I Mean», geht es quasi darum, dass Silvia zwei Wochen gepennt hat, sie singt «I woke up after two weeks of dreams». Es geht darum, wie schnell man nicht mehr dabei ist, nicht mehr weiss, was los ist. Sie wacht also auf, weiss nicht, was sie tun soll, und ruft mich an. Ja, und ich sage, eben, inzwischen gibt's die Wohlgroth nicht mehr, die Rote Fabrik ist jetzt grün, anstelle des Sees ist ein Loch.»

Silvia: «Und ich begreife nichts mehr!»

Jenny: «Sie war eine Freundin von mir, und ich sage ihr: Ich habe dich gemocht, aber du warst zu lange weg, du wirst es wohl nicht mehr schaffen. Warum ziehst du nicht einfach weg?»

Silvia (singt): «Why don't you move to the Kanton Aargau.»

Jenny: «Ja, geh' doch dorthin, dort sind sie zehn Jahre hintendrin, vielleicht schaffst du es dort. Das ist das erste Lied, das Silvia und ich zusammen geschrieben haben.»

Sabina: «Also den Text, die Musik ist von Patrizia.»

Jenny: «Dass eben alle mehr oder weniger das tun, was gerade in ist. Und dass man das sehr schnell verpassen kann.»

Patrizia: «Und vor allem: Dass das eben nicht so wichtig ist.»

Silvia: «Am Schluss macht es dann einfach «klick», ich meine, wozu muss ich das alles mitmachen? Ich tu', was ich will, ich gehe jetzt grad nochmal zwei Wochen pennen.»

Jenny: «Das ist ein Lied, von dem wir denken, das geht alle an, vor allem das junge Publikum. So sehen wir die Jugendlichen Zürichs. Wir stehen da auch nicht drüber. Das ist übrigens unser einziger kritischer Text.» Andächtige Stille.

Jenny: «Ausser «Faida.»

Silvia: «Das ist ein Lied über eine italienische Familienfehde, wie die sich gegenseitig ausrotten.»

Sabina: «Aber der Text ist nicht von uns, sondern von der italienischen Hip-Hop-Band Faida d'Azione.»

Wemean treffen sich zum Üben im Meilitreff Zürich-Wiedikon. Sie gehen alle zur Schule und wohnen bei den Eltern.



Silvia: «Wir haben das etwas beschleunigt.»

Sabina: «Und die Musik ist von uns.»

Jenny: «Eigentlich ist 'Stop Al Panico' auch kritisch, es geht ja um eine Vergewaltigung.»

Silvia: «Eine mögliche Vergewaltigung.»

Sabina: «'Tot im Boot' ist so entstanden – ich hatte da ein paar blöde Griffe auf der Gitarre. Da kam Silvia einmal zu mir heim...»

Silvia: «Im Klassenlager!»

Sabina: «Das war noch nicht im Klassenlager!»

Silvia: «Ja, aber im Klassenlager haben wir doch ein Lied zum ersten Mal gespielt?»

Sabina: «Aber dort bei mir daheim, dort ist plötzlich der Text entstanden, in einer Minute. Tot-tot-tot im Boot.»

Silvia: «Ganz banal, was uns halt grad in den Sinn kam.»

Sabina: «Und 'Schwein' habe ich ganz allein geschrieben. Es geht um ein Schwein, das zehn Zentimeter gross ist.»

Sabina: «Es war eben gemein, das Schwein. Hat allen das Zeug weggefressen und weggetrunken.»

Silvia: «Wie es dann geschlachtet wird, kann es nicht mehr gemein sein.»

Patrizia (zitiert): «Nun wird das kleine Schwein im Supermarkt verkauft.»

Jenny: «Das ist ein richtig geiler Text von uns.»

Silvia: «'Françoise' ist auch so ein Blitztext.»

Jenny: «Den haben wir einmal innert einer halben Stunde gemacht. Weil ich ja halb französischsprechend bin, wollte ich mal so was machen mit dem blöden 'o la la' drin.»

Sabina: «Und bei 'Deus' war es so: Patrizia und ich waren alleine im Übungsraum und spielten.»

Silvia: «Dann fragten sie mich, ob ich auch dazu käme, Jenny war in den Ferien. Wir wollten das Stück zuerst auf Death Metal machen, mit mehreren Strophen. Aber dann fand ich, lassen wir es, zwei Sätze genügen.»

Jenny: «Die beiden Sätze sind eine Verarschung all dieser Heavy-Gruppen mit ihren Todes- und Satanstexten.»

Silvia: «Death is on our side and you gonna die.»

Jenny: «Der Tod ist auf unserer Seite, und ihr müsst sterben.»

Patrizia: «S Kitschige – nun das ist eben kitschig.»

Jenny: «Silvia singt schwedisch, sagte uns aber nicht, was es heisst. Meine Mutter kann aber Schwedisch, jetzt weiss ich es.»

Sabina: «Und 'Bimba'? Da hat Silvia den Text gemacht. In den Sommerferien.»

Silvia: «Meine italienische Cousine hat immer ihren Bruder genervt, und der wurde hässig, dann habe ich das mitgebracht.»

Jenny: «An einem Konzert hat sie den Text so ziemlich improvisiert.»

Sabina: «Aus der Improvisation ist dann der Text entstanden.»

Silvia: «Nach dem Konzert gingen wir an den See und schrieben ihn rasch auf.»

Jenny: «Kein Lied ist wie das andere entstanden. In den Frühlingferien gingen Silvia und ich einen Nachmittag in den Übungsraum, um ein Lied zu schreiben; es ging einfach nicht.»

Silvia: «Wir hatten schon Ideen, aber keine Umsetzung.»

Jenny: «Wir haben wirklich kein System. Und heute vor dem Konzert sind wir einfach dort gesessen und fingen an, und es kam wirklich was heraus. Es geht einfach besser spontan.»

Sabina leise: «Aus dem Herzen.»

Andächtige Stille.

Und mir händ denn ami würkli e Schiissfröid, wämer öppis usegfunde händ.» Das war Patrizia. Sie ist die ganze Zeit erschöpft am Tisch gelegen und schaut nun finster unter dem verkehrt getragenen Hip-Hop-Käppi hervor, Zigarette im Gesicht, jedes Wort ein Leonescher Zeitlupenkaugummi. E Schiiiiiiissfröid.

Italorock? No! Wemean ist eine italienisch untertitelte Zürichband. Die Existenz als Italienerinnen der zweiten Generation wird nicht thematisiert, problematisiert und blablaisiert, sondern ausgelebt. Das ganze Drum und Dran ist italienisch getränkt. Silvia, Patrizia und Sabina spielen ihre Commedia zweisprachig, so dass auch Jenny und all die anderen Mädchen und Buben in den vordersten Reihen dazugehören.

Voll dazugehören. Denn Wemean machen keinen Unterschied zwischen Saal und Bühne. «Wir ziehen uns nicht extra um – was soll man zu unserer Musik schon anziehen?» Das Nichtstyling der Töchter Leone ist bis weit nach Italien hinunter berüchtigt. «Warum läuft ihr so staubig herum?» sagen uns unsere Verwandten, «euch schauen ja keine Ragazzi nach.» Die haben halt bloss Essen und Kitsch im Kopf. Na ja, nicht alle.» Sie lieben Italien. Leones und Ammiratos sind jeden Sommer im Süden. Silvia: «Dort darf ich abends länger aufbleiben als in der Schweiz.»

Die Schwestern Leone stehen, was die Beziehungen betrifft, in der Mitte der Band. «Patrizia und ich kennen uns in- und auswendig. Ich bin die jüngere, deshalb bin ich immer Patrizia nachgelaufen. Sie hat mich auch überall mitgenommen, hat mir ihre Platten vorgespielt, die Bands erklärt. Wir sind froh um uns. Wenn wir streiten, dann verprügeln wir uns. Die Liebe und der Hass sind manchmal nahe beieinander.» Sabina: «Das geht dann eine Viertelstunde, dann gehen wir aus miteinander. Wir sind viel zusammen.» Jenny: «Sie sind schon die Schwestern. Kaum jemand kennt bloss eine von ihnen.» Aber irgendwann ist Schluss mit Nachlaufen. Patrizia in aller Ruhe: «Ich habe es ihr dann einmal gesagt. Sie müsse es jetzt selber wissen.» Sabina: «Wer nicht sich selbst ist, ist selber schuld.»

Patrizia hat als einzige schon in einer anderen Band gespielt, mit lauter Burschen. «Sie waren nett, gingen auf mich ein. Aber ich kam nicht aus mir raus. Jetzt fühle ich mich geborgen.» Silvia: «Ich bin hier gebunden. Fiele Wemean auseinander, hätte das psychische Konsequenzen.»

Jenny und Silvia sind Schulfreundinnen einer der beiden Leones. Patrizia: «Jenny und ich zogen uns an Fezen gleich an und gingen zusammen als Punks an die Fasnacht.» Sabina protestiert: «Iiich auch!» Jenny erschrickt fast: «Genau! Ich kenne dich ja schon seit dem Kindergarten.» Silvia ging dann mit Sabina zur Schule. Sabina kommentiert: «Unsere Geschichte war schlimm. Wir haben uns gehasst. Faida! Und zwar von der vierten bis Mitte der sechsten Klasse. Dann muss es uns zu blöd ge-

worden sein. Und als wir entdeckten, dass wir im Sternzeichen beide Krebs sind und den gleichen Fön hatten, waren wir uns sympathisch.» Silvia kichert: «Der Fön! Es war ein weisser Solis, auf den man einen goldenen Deckel draufmachen konnte.»

Wemean Musik und Texte haben einen Fuss im Kinderzimmer, den andern auf der Gasse, in Kopf und Herz ein erwachsenes Durcheinander – und den Blick geradeaus durchs ganze Leben bis in den Tod. Warum wissen Kinder heute mehr vom Tod, als ihnen gesagt wird? Warum sind Killerspiele so beliebt? Warum von Hardcore bis Techno überall die unheimlichen Halbtonschritte, die Todesintervalle?

Patrizia bekennt: «Die harte Musik macht mir Hühnerhaut, da wird mir ganz anders.» Sabina: «Und wenn man etwas auf der Seele hat, dann kannst du hier – uäääh, pppf, tschsch!» Wemean Musik ist hart, hat aber weiche Stellen. Die zweieinhalb Kitschnummern sind Verschnaufpausen und steigern die Härte der andern Songs. Die Stücke sind einfach, klar und nähren sich aus verschiedenen Quellen: aus dem durchgehenden Groove des Hip Hop, eingängigen Trällerliedchen, der Dramaturgie von Telefongesprächen und den zerhackten Steigerungstechniken der Heavy-Metal-Welt. «Viele sagen uns, sie stünden gar nicht so auf harte Musik. Aber bei uns sei das etwas anderes, sie schätzten die Abwechslung.» Vielleicht auch, dass da zu Ur-schreien und Todesintervallen gelacht wird.

Wemean auf der Bühne. Silvia nimmt den Mittelpunkt ohne Skrupel ein, spielt aber immer wieder mit den andern. Patrizia ist eine quirlige, aber sehr bescheidene Gitarristin, die zusammen mit Jennys mächtigem Bass eine dichte Groove- und Krachmaschine bildet. Sabinas fast unglaubliche Präsenz am Schlagzeug gibt dem ohnehin reichen Rollenspiel im Vordergrund einen krönenden Abschluss. Das halbe Publikum steht auf Zehenspitzen, um auch noch etwas von der Schlagzeugerin zu erspähen. Die wiederum sieht davon nicht viel: «Ich trage meine Brille nicht beim Spielen, vom Publikum sehe ich nur Flecken.»

Wir-Sätze. «Wir haben nie geträumt, Stars zu sein. Wir träumten vom Musikmachen. Wir wollen zusammen spielen, nicht gegeneinander. Wir wollen nichts Besonderes sein. Wir wollen das Publikum mit dem Herzen führen.»

Übungsraum Meilitreff. Am Schlagzeug herrscht Gewitter, Sabinas verlängerte Arme blitzen durch die Luft, donnern auf die Felle, die Becken leuchten fahlgelb und schwanken. Silvias scharf artikulierte, wütende Mickey-Mouse-Stimme teilt die Luft in flirrend klare Quader, und jetzt beginnt Patrizia zu schreien, sie schreit wie am Spiess, vom Satinkissen aus sieht man ihren Kaugummi am zweiten Molar, vier lachende Velofahrerinnen inszenieren Formel eins, der Lärm überschlägt sich noch einmal, und das Stück ist aus. Es ist still. Sabina legt erschöpft die Stöcke auf die Trommel und setzt die Brille auf. Die Gläser sind sofort beschlagen. ■

ALBERT KUHN ist redaktioneller Mitarbeiter des «Magazin». CHRISTIAN KÄNZIG ist freier Fotograf und Mitglied der Fotografengruppe Kontrast.

Ausbildung mit Zukunft

**Pflegeberufe -
sinnvoll, spannend, stark.**

Ab Mai beginnt die Ausbildung und Du kannst noch mit dabei sein. Bist Du interessiert aber etwas unsicher? Schreib uns kurz oder ruf uns einfach mal an!



**Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz
Zürich Fluntern, Gloriastrasse 18, 8028 Zürich**

Für gute Leute die starke Schule

Telefon 01 256 67 20

48

DAS MAGAZIN

NR. 24/94

49

DAS MAGAZIN